

JAPANISCH-UNGARISCHE BEZIEHUNGEN

Von *vitéz IWAN NAGY*

Glaube ist mehr wert denn Wissen, so lautet die Devise der Japaner. Wohl haben die Gelehrten noch keine Verwandtschaft zwischen dem ungarischen und dem japanischen Volk nachgewiesen, und dennoch ist — genau wie in der Landschaft der Donau und der Theiß — auch in einer Entfernung von vielen zehntausend Kilometern, in der mystischen Inselwelt des Gelben Meeres, zweifellos die Überzeugung lebendig, die Urstämme unserer beiden Völker hätten irgendwo, irgendwann, vor unzähligen tausend Jahren, in den geheimnisvollen Tiefen Asiens zusammengelebt. Soviel steht jedenfalls fest, daß — wenn man einigen Gelehrten Glauben schenken will, — ungefähr zur selben Zeit, als ein Urstamm der Ungarn ugrischer Herkunft durch die Wildnisse des Urals den heutigen Steppen Westsibiriens zuwanderte, um sich irgendwo in der Gegend des Flusses Tobol mit einem der altbulgarischen Stämme türkischer Rasse zu vermählen, aus dem Innern Asiens auch jenes Volk losgezogen sein mag, dessen Ursprung von den Schleiern der Namenlosigkeit umwoben ist und das wahrscheinlich die Mandscherei durchwandernd, die heutigen japanischen Inseln erreichte. Dieses Volk schuf, in schweren Kämpfen die Urbewohner überwindend, auf diesem Gebiet ein Reich, das seither von keinem Feinde bezwungen wurde, und in dem das Herrscherhaus seit nunmehr über 2600 Jahren unbehelligt und ohne Unterbrechung auf dem Throne sitzt, der als götlicher Herkunft gilt.

Zufälle, die erfolgreiche Arbeit zielbewußter Forscher, sowie die in beiden Völkern allmählich heranreifenden freundschaftlichen Gefühle waren die Kräfte, die die beiden Nationen trotz der riesigen Entfernung in nähere Beziehungen zueinander brachten.

Der erste Ungar betrat Japan Ende des 18. Jahrhunderts. Es war der berühmte Schneidergeselle Andreas Jelky aus Baja, dessen »Wunderbare Abenteurer« jedes ungarische Kind mit viel Genuß zu lesen pflegt. Dieser ungarische Reisende, dessen Lebensweg recht abenteuerlich war, wurde im Jahre 1730 geboren. Seine von Franz Medgyessy verfertigte, ergreifend symbolische Statue steht heute auf dem Hauptplatz von Baja. Um das Handwerk der Schneiderei zu erlernen, reiste er zuerst nach Wien, dann nach Deutschland und nach Rotterdam. Doch ließ ihn sein Abenteurerblut auch dort nicht still stehen; er wanderte weiter nach Algier, Batavia und Ceylon, wo er die Tochter eines eingeborenen Stammesoberhauptes heiratete. Später kehrte er nach Java zurück und trat mit einer hohen Offizierscharge in die Kolonialarmee ein. Andreas Jelky wurde zum reichen Mann, zum Bürger von Java, und brachte es so weit, daß er im Jahre 1779 vom Gouverneur der Insel als Gesandter nach Japan geschickt wurde, wo es ihm auch gelang, die Handelsbeziehungen der beiden Länder durch erfolgreiche Verhandlungen zu vertiefen. An sei-

nem Lebensabend kehrte er in die Heimat zurück und starb im Jahre 1783 in Buda.

Ein Jahr nach der Rückkehr Jelkys aus Japan landete ein anderer Ungar, Graf Moritz Benyovszky, von den nördlichen Küsten her mit seinem Schiff in diesem fernen Land. Dieser zweite große ungarische Abenteurer des 18. Jahrhunderts wurde im Jahre 1741 in Verbó geboren. Bereits mit 14 Jahren ein kühner Soldat, kämpfte er im siebenjährigen Krieg als Husar, organisierte sodann eine polnische Freischar und zog gegen die Russen. Er geriet in Gefangenschaft, und wurde nach Kamtschatka verbannt; doch gelang es ihm bald sich die Sympathie der Tochter des russischen Gouverneurs zu sichern und mit ihrer Hilfe, samt seinen 96 Gefährten und zwei Schiffen zu entfliehen. Die Behring-Inseln und Alaska berührend, landete er im Juli 1771 in dem japanischen Hafen Awa. In kurzer Zeit fand der königliche Statthalter auch dort Gefallen an ihm, und dessen spröde japanische Zurückhaltung Fremden gegenüber schwand Benyovszky betreffend in dem Maße, daß er diesem eine hohe Offizierscharge in Aussicht stellte, wenn er in seine Dienste treten wollte. Indessen sehnte sich Benyovszky nach seiner Heimat und so schlossen die beiden bloß ein Handelsabkommen. Ein beachtenswerter Punkt dieses Abkommens enthält die Bestimmung, daß die nach Japan kommenden europäischen Kaufleute weder Bibeln, noch Geistliche in das Land einführen dürften.

Ein ungarischer Japanforscher, Stefan Mezey, fand sechs Originalbriefe Benyovszkys an die holländische Kolonie von Nagasaki. Besonders interessant ist der Brief, in dem er die Aufmerksamkeit der Japaner auf die von Rußland her drohende Gefahr, die Vorbereitungen des nördlichen Nachbarn zur Eroberung der Kurili-Inseln lenkte. Der Inhalt des Briefes fand in der damaligen japanischen öffentlichen Meinung lebhaften Widerhall und zahlreiche zeitgenössische Werke weisen auf die Warnungen des ungarischen Grafen hin. Inmitten des heutigen Weltbrandes können wir uns mit Stolz darauf berufen, daß vor anderthalb Jahrhunderten die Japaner ein Ungar zuerst auf die russische Gefahr aufmerksam gemacht hat.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts bereisten die japanische Inselwelt bereits zahlreiche ungarische Reisende. Gemeinsam mit Attila Szemere begab sich im Jahre 1869 auch der Direktor des Nationalmuseums, Johann Xántus, nach dem Fernen Osten; von seiner Reise brachte er 2700 ostasiatische Gegenstände mit, mit denen er die Sammlungen bereicherte. Der Schiffsarzt Anton Velics, der sich auch mit sprachwissenschaftlichen Fragen befaßte, hinterlegte gleichfalls einen interessanten Reiseweg. Graf Béla Széchenyi, der Sohn des »größten Ungarn«, trat seine Reise nach Ostasien mit dem Geologen Ludwig Lóczy und dem Professor der Universität Kolozsvár, Gabriel Bálint, den er als Sprachforscher mitnahm, im Jahre 1877 an und berichtet über seine Erlebnisse in einem interessanten Werk. Graf August Zichy bereiste die japanischen Inseln des Stillen Ozeans im Jahre 1875, sein Bruder, Graf Eugen Zichy, 1898. Letzterer schenkte seine reichhaltige Sammlung der Hauptstadt Budapest.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Jahre 1906, besuchten Japan Graf Peter Vay, dann der berühmte Kunstsammler Franz Hopp. Dieser eigenartige Reisende, ein Mitbesitzer der optischen Firma Calderoni, trat

seine erste Reise um die Welt mit 50 Jahren an und zog den unbekannteren Fernen im 81. Lebensjahr zum fünften Mal entgegen. Aus seiner Villa und Sammlung entstand das »Ostasiatische Franz Hopp-Museum« in Budapest, dessen Ausbau von dem Japan gleichfalls bereisten Zoltán von Felvinczi Takács, derzeit Professor an der Universität Kolozsvár, mit viel Liebe und Sachkenntnis durchgeführt wurde.

Beachtenswerte Berichte über ihre Reise nach Japan schrieben der Maler Gyula Tornai sowie die Schiffsärzte Franz Gáspár und Desider Bozóky; auch der Bürgerschuldirektor Benedikt Barátosi Balogh weilte längere Zeit in Nippon und wurde nach seiner Heimkehr zu einem Vorkämpfer der sog. Turan-Bewegung in Ungarn.

Nach dem ersten Weltkrieg unternahm der bekannte Philologe und Professor der Universität Budapest, Wilhelm Pröhle, als damaliger kaiserlich japanischer Honorarkonsul, eine Reise in das Reich der Aufgehenden Sonne, während Professor Felvinczi Takács, Rechtsanwalt Dr. Stefan Mezey — einer der Mitbegründer und geschäftsführender Vizepräsident der Ungarischen Nippon-Gesellschaft, — und in jüngster Zeit Universitätsprofessor Ludwig Ligeti das moderne Japan auf Kosten der Baron Mitsui-Stiftung bereisten.

Einen fesselnden Bericht über seine Reise nach Japan verfaßte auch der vorzügliche Journalist Alois Mécs; zur Zeit befindet sich u. a. Eugen Habán als Presseattaché der ungarischen Gesandtschaft zu Tokio in Japan und ist bemüht, die Beziehungen der beiden Länder auf breiter Grundlage weiter auszubauen. Er wandte sich in mehreren Kurzwellen-Rundfunkvorträgen an die japanische und ungarische Öffentlichkeit.

Die Anfänge des japanischen Sprachunterrichtes an den ungarischen Universitäten knüpfen sich an den Namen Gabriel Bálints, der sich seinerzeit in Kolozsvár 17 Szebler Studenten in die Geheimnisse der japanischen Schriftzeichen und der japanischen Sprachlehre einzuführen bemühte. Seit dem Weltkriege werden sowohl an der Universität als auch an der technischen Hochschule in Budapest von Lektoren systematisch japanische Sprachstunden erteilt; der Vortragende der Volkswirtschaftlichen Fakultät des Polytechnikums war Eugen Habán, der sich derzeit in Tokio aufhält.

Mehrere ungarische Gelehrten bearbeiteten mit viel Sachkenntnis das auf Japan bezügliche Material. So der bekannte ungarische Anthropologe Aurel Török, der zwei Studien, »Die Ajnos« (1883) und »Der Ajno-Schädel auf der Insel Jeso« (1891), über die Urbewohner der japanischen Inseln schrieb. Peter Vay erschloß uns in seinen Abhandlungen »Kunst und Kunstsinn des Ostens«, sowie »Ästhetik Nippons« (1907), den Reichtum der herrlichen Kunstschatze Japans. Seine Arbeit wurde von Zoltán von Felvinczi Takács, dem begeisterten Verehrer des Ostens fortgesetzt, als er im Jahre 1910 über das Material der japanischen Kunstausstellung berichtete und 1913 eine umfangreiche Studie, »Wechselwirkungen in der Kunst des Fernen Ostens« veröffentlichte. Die Krone seiner Tätigkeit aber bildet das 1934 herausgegebene große Werk, »Kunst des Ostens«.

Eine der schönsten Schöpfungen und ein Stolz der ungarischen Wissenschaft, die im Jahre 1909 erschienene stattliche Veröffentlichung des Grafen Paul Teleki (»Atlas zur Geschichte der Kartographie der japani-

schen Inseln«) behandelt die Geschichte der Kartographie der japanischen Inseln und wurde mit der Medaille der französischen »Société de Géographie« ausgezeichnet. Diese zeitgenössischen Karten bezeugen, daß auch Kolumbus eigentlich nicht Indien, sondern das legendäre Zipangu (Dschipen-kuo), d. h. Japan suchte.

Außer den erwähnten besuchten noch der vorzügliche Geograph Eugen Cholnoky und der Architekt und Professor K. Robert Kertész, später Staatssekretär im Kultusministerium, das Gebiet des heutigen Japans.

Die Aufmerksamkeit breiterer Schichten des Ungartums aber wurde eigentlich erst durch den siegreichen russisch-japanischen Krieg auf Japan gelenkt. Die Namen General Nogis und Admiral Togos haben in Ungarn fast den gleichen Wert, wie die der glorreichen ungarischen Feldherren. Der Honvédgeneral Johann Gabányi ließ die Geschichte dieses Krieges 1909 auch in ungarischer Sprache erscheinen. Am Vorabend des Krieges aber, 1904, schrieb Wilhelm Pröhle folgendes :

»Wieder naht Ende Januar heran und wieder hüllt sich auf den Gefilden Nippons der wilde Kirschbaum in seine Blütenpracht. Der russische Bär aber tritt zähnefletschend auf das kleine Inselland zu und wenn nicht heute, so wird das grimmige Ringen morgen beginnen, denn es ist unvermeidlich.

Wer von den beiden wird wohl Sieger bleiben, der Bär oder die Kirschblüte?«

Nun, der Kirschenbaum hat sich als stärker erwiesen ! Über diesen Ausgang konnten wohl jene keinen Augenblick im Zweifel sein, die die Seele des japanischen Volkes kannten. Jene japanische Seele, die zu jedem Opfer bereit, die Blüten des Kirschenbaumes als heiliges Symbol verehrt ; wohl fallen die Kirschblüten nach wenigen Tagen herrlicher Pracht gleich Schneeflocken von den Zweigen der Bäume herab, doch nur, um den die Zukunft, das Leben bedeutenden, rötlich leuchtenden Früchten Platz zu machen.

Bezeichnend für die große Volkstümlichkeit der den Russen gegenüberstehenden Japaner ist, daß seinerzeit sogar ein Volkskalender zu Gunsten der verwundeten Japaner herausgegeben wurde.

Der große ungarische Sportfreund, Nikolaus Szemere, ließ nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges einen japanischen Championringer nach Budapest kommen, der die ungarischen Sportsmänner als Trainer unterrichtete und die ungarische Polizei in den Kniffen des berühmten japanischen Selbstwehrringens, des Dschiodschitsu, — d. h. richtiger und japanisch betont des Dschudo — unterwies.

1910 erschienen die Japaner mit dem Material einer bildkünstlerischen Ausstellung in Europa, somit auch in Budapest ; im Rahmen dieser wurde uns Gelegenheit geboten, die mit Jahrhunderte altem, fast überfeinerem Kunstsinn und subtiler Technik gemalten und gezeichneten Meisterwerke der japanischen Kunst aus unmittelbarer Nähe kennenzulernen.

Die nächste Begegnung der Söhne beider Nationen aber fand nicht mehr in Ungarn, sondern in den Kriegsgefangenenlagern Sibiriens statt. Die japanische Expeditionsarmee besetzte während der Wirrnisse der russischen Revolution die Garnisonen Ostsibiriens, übernahm dort auch

das Kommando der Kriegsgefangenenlager und begegnete den »ungarischen Brüdern« — wie dies in der Erinnerung so mancher ungarischen Kriegsgefangenen fortlebt — mit besonderem Verständnis und besonderer Aufmerksamkeit.

Auch die sogenannten Grenzbestimmungsausschüsse, die nach dem Inkrafttreten des Gewaltdikates von Trianon eingesetzt wurden, zählten einige japanische Mitglieder, aus deren geheimen Aufzeichnungen hervorging, daß z. B. bei der Bestimmung der gewesenen jugoslawischen, bezw. der Murinselgrenze der Vorschlag des Ausschusses zur Rückgliederung von 23 ungarischen Gemeinden in der Gegend von Alsólendva an Ungarn mit der Befürwortung des japanischen Vorsitzenden des Ausschusses weitergeleitet wurde. Bedauerlicherweise lehnte dann die zuständige Stelle des Völkerbundes den Vorschlag ab, so daß die diesseits der Mur gelegenen Gebiete dennoch Jugoslawien einverleibt wurden.

Die ersten amtlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wurden im Jahre 1922 angeknüpft, als der kaiserlich japanische Gesandte in Wien auch bei Seiner Durchlaucht, dem Herrn Reichsverweser des nunmehr selbständig gewordenen Ungarn akkreditiert wurde. Inzwischen verlegte die japanische Gesandtschaft ihren Sitz nach Budapest, wogegen von ungarischer Seite in der Person des gewesenen Generalkonsuls von New York, Georg Ghica, der erste ungarische Gesandte leider erst im Jahre 1939 in das Freundesland Japan entsandt wurde. Gegenwärtig steht Gesandter Nikolaus Végh an der Spitze der ungarischen Gesandtschaft in Japan, der Ungarn zugleich auch in der Mandschurei und bei der in Nanking residierenden nationalen Zentralregierung von China vertritt.

Die ehemaligen Offiziere unter den Kriegsgefangenen, die seinerzeit die wohlwollende und entgegenkommende Behandlung der japanischen Expeditionsarmee genossen, gründeten auf Anregung des Reserveoffiziers und Budapester Rechtsanwalts Stefan Mezey zur Vertiefung der Beziehungen beider Länder im Juni 1924 die Ungarische Nippon-Gesellschaft, die Seine Königliche Hoheit, Erzherzog vitéz Dr. Josef Franz zum Präsidenten wählte. Diese Gesellschaft übernahm dann von der 1910 gegründeten Turán-Gesellschaft auch die Pflege der gesellschaftlichen Beziehungen beider Länder.

In diesen Jahren kam der japanische Professor Imacka Dschuitschiro nach Ungarn, wo er nahezu ein Jahrzehnt verbrachte und aufklärende Vorträge in ungarischer Sprache hielt, die er mit bewundernswertem Fleiß und vorzüglich erlernte. Als er von Ungarn Abschied nahm, veröffentlichte er ein prachtvolles Werk, »Das neue Nippon«, durch das er sein Volk und Land den Ungarn näherzubringen trachtete. Seither ist er bemüht, in schönsten Sinne des Wortes Propagandaarbeit für Ungarn zu leisten und seinen Landsleuten in Zeitungsartikeln, Vorträgen, im Rundfunk und in Büchern Aufschluß über ungarisches Volk und Land zu erteilen.

Durch das herrliche Spiel der Künstlerin Kiwa Teiko, des in Ungarn zu Gast weilenden Mitgliedes des Kabuki Theaters von Tokio, hatte Ungarn Gelegenheit, die für uns völlig neue und eigenartige Ausdrucksform der japanischen Darstellungskunst kennen zu lernen.

Im Jahre 1936 aber ließ ein ungarischer Autor, Nikolaus von Kállay, in seinem hochwertigen, im Ungarischen Nationaltheater aufgeführten

Stück, »Die Roninen«, ein Stück ungefälschten, echten Japans erstehen. Das Schauspiel hatte auch auf deutschen Bühnen beachtenswerten Erfolg.

1935 gründete Baron Mitsui Takaharu, der Abkomme einer der größten Handelsfamilien, gleichsam ein Industriemagnat Japans, eine Stiftung, die bestimmt war, dem ungarischen Kultusministerium 5 Jahre hindurch 10—10.000 Pengó zur Verfügung zu stellen, die zur Deckung der Reisespesen ungarischer Forscher nach Japan, zur Bestreitung der Kosten der japanischen Sprach- und Literaturvorlesungen an der Universität Budapest, sowie zur Finanzierung von Veröffentlichungen über Japan und japanische Fragen dienen sollten. Bisher sind in dieser Reihe zwei Arbeiten erschienen, eine »Literaturgeschichte Japans« von Wilhelm Pröhle und eine Studie vom Verfasser dieser Zeilen »Das öffentliche Unterrichtswesen Japans«. Ferner gab die Ungarische Nippon-Gesellschaft im Jahre 1936/37 die prachtvolle Zeitschrift »Ferner Osten« heraus. Der junge japanische Philologe Tokunaga Yasumoto unterwies die ungarischen Studierenden drei Jahre hindurch in der japanischen Sprache, seit dem Studienjahr 1942/43 ist Luga Hirop als beauftragter Lektor tätig.

Im Zusammenhang mit der Stellungnahme eines namhaften japanischen Diplomaten, Adatsi Meneichiro, ist gleichzeitig über eine bedeutende Geste der ungarisch-japanischen Freundschaft zu berichten. Infolge der Bestimmungen des Gewaltdiktates von Trianon wurden die zur Erhaltung der Königl. Ung. Peter Pázmány-Universität in Budapest bestimmten Foundationsgüter zum Teil der ehemaligen Tschechoslowakei angegliedert. Der Universitätssenat strengte zuerst vor dem gemischten ungarisch-tschechischen Ausschuß, später vor dem Internationalen Schiedsgericht in Haag einen Prozeß an; nach einer Prozeßführung von mehreren Jahren gelang es, als der japanische Botschafter Adatsi den Vorsitz innehatte, ein für Ungarn günstiges Urteil zu erreichen, nach dem die Tschechen für die konfiszierten Güter eine Vergütung von mehreren Millionen zu entrichten hatten.

Inzwischen gab sich auch in Japan ein reges Interesse für Ungarn kund. In Tokio wurde ein Ungarischer Verein gegründet (in Japan leben 43 Ungarn, in Budapest 17 Japaner) und zur Popularisierung der Kunst Franz Liszts bildete sich im Jahre 1935 die Franz Liszt-Gesellschaft, die anlässlich des 125. Geburtstages des Meisters ihr erstes großangelegtes Konzert in feierlichem Rahmen veranstaltete.

Außer Liszt eroberte noch ein zweites ungarisches Genie, Alexander Petöfi, die Herzen der ungarischen Literaturfreunde in Japan. Zuerst lernten seine Gedichte die japanischen Offiziere der Kriegsgefangenenlager kennen; die patriotische und Liebeslyrik des in jungen Jahren als Held auf dem Schlachtfeld gefallenen Soldatendichters fesselte diese bald. Die Gedichte Petöfis übertrug zuerst Aibara Susumu ins Japanische; kurz darauf folgte seinem Beispiel auch ein junger evangelischer Geistlicher, Franz Papp, der den Japanern durch seine gelungenen Übersetzungen weitere Proben dieser Meisterwerke ungarischer Dichtung gab. Am 14. Januar 1936 gründeten die Verehrer der Kunst Petöfis die »Dai Nippon-Petöfi-Kyokai«, d. h. Petöfi-Gesellschaft in Japan. Zum Vorsitzenden wurde Graf Nabesima Naokazu, ein begeisterter Ungarnfreund gewählt. Bereits im Frühjahr 1937 veröffentlichte die Gesellschaft in der vorzüglichen

Übersetzung des in Japan lebenden Ungarn Ferdinand Metzger eine 25 ausgewählte Gedichte Petőfis enthaltende und von Frau Franz Sass-Brunner und Elisabeth Brunner illustrierte Anthologie.

Der dritte große Ungar, der bei den Japanern besonders hoch in Ehren steht, ist der berühmte Tibetforscher Alexander Kőrösi Csoma. Im Februar 1933 wurde in der Kapelle der Tayso-Universität die im Auftrag der Ungarischen Orientalgesellschaft von Géza Csorba verfertigte Statue Alexander Csomas unter buddhistischen Feierlichkeiten aufgestellt, in deren Rahmen der weltberühmt gewordene Szekler Student aus Nagy-enyed zu einem »Bosatu«, d. h. zum buddhistischen Heiligen erklärt wurde.

1938 begab sich der katholische Missionär Franz Erdő nach Japan; ihm folgte mit Hilfe der Mitsui-Stiftung Stefan Mezey, der während seines fast ein Jahr währenden Aufenthaltes die Grundlagen des Ungarischen Institutes »Nippon-Hungari-Bunka-Kiokai« in Tokio schuf. In diesem Institut liegen Bücher und Zeitschriften über Ungarn in ungarischer sowie in anderen Sprachen vor; ferner werden dort Sprachkurse, Vorlesungen, Musikabende abgehalten, ja sogar Ausstellungen veranstaltet.

In einem modernen Palais des vornehmsten Viertels von Tokio — das dem Institut gleichfalls durch Baron Mitsui Takaharu zur Verfügung gestellt wurde, um diesem die Möglichkeit zu geben, den Lebenswillen des ungarischen Geistes von hier, als dem östlichsten Wachtposten ungarischer Kultur zu verkünden — fand am 15 März 1938 die feierliche Eröffnung des Institutes statt. Seine Durchlaucht der Reichsverweser von Ungarn verlieh Baron Mitsui, der den kulturellen Fragen Ungarns stets warmes Verständnis entgegenbrachte, das Ehrenzeichen des Corvin-Ordens.

Es verstand sich fast von selbst, daß nach einer gleichsam aus freien Stücken erfolgten Ausbildung so verzweigter und vielgestaltiger kultureller Beziehungen, nun auch die Zeit einer kulturellen und wissenschaftlichen Fühlungnahme der beiden Länder in amtlicher Form herangekommen war. Der Gedanke an ein Kulturabkommen mit Japan paßte vorzüglich in die Kette jener Vereinbarungen, die der damalige Kultus- und Unterrichtsminister Dr. Bálint Hóman, zur Festigung und Vertiefung der kulturellen Beziehungen Ungarns zu den befreundeten Ländern geschlossen hatte. Das nach längeren Verhandlungen zustandgekommene Abkommen aber wurde nicht mehr von ihm, sondern — gleichsam als Belohnung des Schicksals für seine Freundschaft zu Japan — von dem neuernannten Kultusminister, Graf Paul Teleki, dem ersten Präsidenten der Turán-Gesellschaft und dem gelehrten Verfasser der erwähnten japanischen Kartographie, unterfertigt.

Das Abkommen hat vor allem von zwei Gesichtspunkten aus besondere Bedeutung. Zunächst enthält es, über den Rahmen der bishin abgeschlossenen kulturellen Vereinbarungen hinaus, in seinem ersten Paragraphen zugleich die Bestimmungen eines Freundschaftspaktes, indem erklärt wird, daß die »hohen vertragschließenden Partner stets in Freundschaft und Einvernehmen leben wollen«. Während somit Ungarn mit Italien im Jahre 1927 bloß einen besonderen Freundschaftspakt und erst 1935 ein Kulturabkommen abschloß, wurden mit Japan beide Vereinbarungen gleichzeitig unterzeichnet, u. zw. wurde dieser Abschnitt, — dies ist

besonders zu betonen — dem Text des Abkommens auf den ausdrücklichen Wunsch Japans hinzugefügt. Die zweite Bedeutung des Vertrages besteht darin, daß er der erste und lange Zeit auch der einzige Kulturvertrag war, den Japan mit einem fremden Staat schloß. Es mag wohl nicht blosser Zufall gewesen sein, daß die Regierung des fernen Inselreiches gerade die ungarische Nation zum Partner eines Abkommens wählte, das als geeignete Grundlage dazu dienen konnte, die europäischen Kulturbestrebungen, Kunstrichtungen und wissenschaftlichen Ergebnisse durch ungarische Vermittlung an Japan weiterzuleiten, unserem Kontinent aber die belebende Wirkung der uralten, großasiatischen Völker gleichfalls mit Hilfe des Ungartums zugänglich zu machen.

Der Kultus- und Unterrichtsminister reichte den Gesetzentwurf über die Inartikulierung des Vertrages am 14. Juni 1939 ein. Er wurde von den gemeinsamen Ausschüssen für Auswärtige Angelegenheiten und Unterrichtswesen des Abgeordnetenhauses verhandelt; diese unterbreiteten ihre Vorschläge dem Abgeordnetenhaus am 22. Juni, worauf es den Gesetzantrag bereits in den Sitzungen vom 27. und 28. Juni genehmigte.

Im Oberhaus des Reichstages wurde die Gesetzentwurf am 3. Juli gleichfalls zuerst von den gemeinsamen Ausschüssen für Auswärtige Angelegenheiten und Unterrichtswesen verhandelt, und dann in der Plenarsitzung vom 4. Juli einstimmig angenommen.

Schließlich wurde das Abkommen in der am 25. Januar 1940 erschienenen Nummer der Landesgesetzsammlung veröffentlicht.

Leider fegte der Sturm der geschichtlichen Ereignisse auch über die Paragraphen des Abkommens hinweg, und im Strudel des gegenwärtigen Weltringens kann dessen praktische Durchführung nicht in dem Tempo erfolgen, wie dies die zuständigen Regierungsbehörden der vertragschließenden Partner wünschen würden. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß, sobald die Möglichkeiten einer unmittelbaren Fühlungnahme wieder gegeben sein werden, das Nachholen des zwangsweise Versäumten schleunigst in Angriff genommen, und Ungarn auch hiedurch seine Sendung zu erfüllen trachten wird, die ihm hier, an der Grenze zwischen Ost und West, nun schon seit Jahrhunderten auferlegt ist.